Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 19 (1893)

Heft: 31

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Ein Burger der Bundesstadt,
Die seit dem großen Krawalle
Den Kompaß verloren hat.

Wer ruhig, scheint ihr verdächtig
Als Burgerrechtsspekulant;
Wer längst verreist und verschollen,
Den jagt sie noch aus dem Land.

Und jetzt stürzt sie ingrimmig
Sich auf ein rothes Tuch. —
Ist's endlich nun voll beschrieben
Des blinden Eifers Buch?!

Zukunfts-Zuchthaus.

1. Bild: Polizeidirektor bringt einen Sträfling, den er dem Zuchthausdirektor, welcher in Frack dasteht, vorstellt.

Polizeidirektor (zum Zuchthausdirektor): „Ich habe die Ehre, Ihnen einen Unglücklichen, Herrn Schinder, vorzustellen, welcher wegen Raub- und Lustmords zu 5 Jahren Besserungsaufenthalt verurtheilt worden ist."

Zuchthausdirektor (Herrn Schinder die Hand schüttelnd): „Sehr angenehm, darf ich Sie gleich zur table d'hôte bitten?"

2. Bild: Im Zimmer des Herrn Schinder.

Diener: „Belieben der Herr Schinder aus dieser Musterkarte sich seine Toilette auszuwählen."

Herr Schinder: „Dumme Chaib, iez bringst mer öppis z'suffe oder i verschloh di."

Diener: „Zu Befehl, Herr Schinder, vielleicht noch eine Havanna gefällig?"

3. Bild: Zimmer des Schinder.

Direktor: „Wenn Sie sich von der schweren Gemüthsaffektion erholt haben, darf ich fragen, welche Beschäftigung Ihnen konvenirt?"

Schinder: „I will mi de öppe bsinne, iez willi z'erst e chli go d'Stadt aluege und hätt' gern 3 Franke Vorschuß uf min Arbetslohn."

Direktor: „Bitte, da sind 5 Franken.

4. Bild: Ball.

Schinder (zum Tanzmeister): „Und eis für allimol, i tanze de nümme mit Fabriklermeitschene, de chönd 's nöchstmol Bürgerstöchtere ilade, wo zu miner Stellig passid."

Tanzmeister: „Gern, i wirde mich an Oberhumanitätsrath wende, damit si ihre Töchtere schicke; entschuldige Sie für dies Mal."

5. Bild: Direktor auf einem Balkon zu Untenstehenden:

„Ich bitte die verehrtesten Herren „Unglücklichen" um einige Wochen Geduld, die Staatsverirrungenkorrekturanstalt ist überfüllt und die neue Dependance kann erst in 3—4 Wochen bezogen werden."

Untenstehende: „Abebüst, innewemmer!"

Zeitgemäßes Wortspiel.

Ein Rath, der Unrath riecht und weiß nicht Rath,
Als, wer sich nicht ausweisen kann, ausweisen,
Zeigt zwar sich sehr besorgt für Ruh' im Staat,
Doch sicherlich besteht er nicht aus Weisen.

Postjubiläumskarten.

(Korrespondenz aus der Bundesstadt.)

Dem Vernehmen nach wird das Postdepartement dem allgemein geäußerten Wunsche, es möchten noch eine angemessene Anzahl Postjubiläumskarten gedruckt werden, aus Finanz- und ethisch-politischen Gründen nicht entsprechen. Durch eine zweite Ausgabe von Jubiläumskarten würden die gegenwärtigen Inhaber von Karten daran einen bedeutenden Kursverlust erleiden, und der Bund müßte für diese Schädigung von „wohlerworbenen Privatrechten" große Summen auszahlen. Sodann möchte das Postdepartement die heilsame Geduld- und Gutmüthigkeitsprobe, welche es dem Schweizervolk durch diesen seltsamen Jubiläumskarten-Verschleiß auferlegt, nicht nachträglich wieder abschwächen.

Die Luzerner Spielhölle.

Schließt mir nun rasch in Luzern die Spielsäl', den Aerger des Landes,
Wo dem begüterten Fremdling nur lumpige Tausende d'raufgeh'n;
Darf doch der Staat nur zum Großen erzieh'n, und nur eigene Bürger:
Laßt drum bestehen die Millionenspielhölle Börse.

An die Mutzen.

Was fürchtet ihr auf einmal die rothe Farb' so sehr?
Eucht macht im Bernerwappen am End noch Furcht der Bär!
Wenn er die rothe Zunge nach alter Weise reckt,
Scheint's, die Regierungsräthe, sie werden drob erschreckt.
Erschreckt hat euch das Rothe bis tief in das Gekrös,
Der „Mani" ward zum „Muni" und dieser wurde „bös".
Truthähne sind ihr worden durch euern Mordsbeschluß;
Denn diese bringt das Rothe zum wilden Wutherguß.
Die rothen Meitschiwangen sind euch doch nicht verhaßt, —
Wollt ihr sie etwa lieber verwelkt und abgeblaßt? —
Verbietet Metzgerblousen, Helvetermützen auch
Und rothe Nasen, welche gar häufig im Gebrauch.
Kein Gigerl soll Krawatten mehr tragen roth wie Blut,
Wer weiß, ob solch' ein Gigerl nicht auch noch schaden thut.
Was saget ihr zum Blute? ei färbet es doch blau,
Ihr paßt zu den Patriziern dann prächtig, haargenau! —
Heißt auch den rothen Müller von nun an schwarz zu sein
Und schenket keinen Rothen, schenkt ja nur Weißen ein!
Und siedet keine Krebse, die schreckten euch zu Tod,
Indem sie, wie ihr wisset, durch Sieden werden roth.
Doch eine Röthe weiß ich, die nimmermehr ihr hemmt:
Wenn man sich wegen eines Beschlusses etwa — schämt! —

Toni: „Körst, Hannis, seb chast mer globä, hondsmäßig sönd mer scho verschrockä, wo's amä Sonntig Nomittag het ghäßä, es stroli an d'Wolke-n-ommä e gwaltsebige, großallmächtige Hoschäballä ond keiy, denk wohl, änerschmol uf d'Lüt abä."

Hannis: „Jä so, du mönst gwöß dä Speltertrini, wo so gottversuechig i d'Höche flügt. Die stroligä Galler tryhet wieder derä verrüestä Züg. A der Chuglä ist en Chorb aghenkt ond im Chorb hocket drei — vier Mannevölcher und löhnt si öberufä züchä, öppä föfadryßg Chilchäthörm höch, bis ihnä chatzöbel wird. Mer hets waul gseh, wie's öberabi körblet hönd, 's ist grad gsi, wie wenn ma Säck usläärä thät."

Toni: „Seb ist ä gfohr! seb hönds verdienet die verzwantä Galler. Ond allimohl häbits em Appizellerländli zue, was hönds au töfels vor?"

Hannis: „Jo wääst, d'Chogä studierit a Maschine ommä zom Wasser i d'Stadt."

Toni: „Ohä! bigost — jetz chonts mer! Usem Seealpseeli ganz Geltä ond Chöbel voll, die strols Donnerä! Die Maschinä het der Luzifehr ersömmet! Vor Zytä het mä d'Häxä ond derä Oflöt verbrönnt!"

Hannis: „Jo fryly — ond jetz holt mes ab mit Musig ond schleckets fast ab, wie d'Chüeh de Salzchöbel. Die Kärli probierets, aber an Säntis chönds nöd!"

Toni: „Jä gelt, du määnst gwöß wegem Kapizinerchloster z'Appizell?"

Hannis: „Verstoht si — das häbets uf, die Chäzer! Do chont änners-mol en Loft ond schlohts ommä, daß s' usem Chrattä chrüchet, was gist was hest, ond es wird's waul e molä putzä!"

Toni: „Bim strom, das wär nöd domm! es mueß äm jo fast fürchä wegä denä Loftapolonä."

Hannis: „Jo, ond Speltertrini ist au so en gaulige Namä ond stoht i käner Brattig."

Toni: „Ond derzue au no erst grad nöd i der Litanei."

Hannis: „Wenn dä Schulmäster scho vorbetä thät: Häliger Speltritini! i wör nöd sägä: bitt für uns."

Toni: „Nüt isch! — das thät i ou nöd!" —

Drei vom Bieler Schützenfest heimkehrende Bernerburger sollen gestraft worden sein, weil sie „Fahnen" vom rothen Wein heimgetragen haben.

Aus einem Studentenbrief.

. . . „Warum willst du mir nicht einmal hundert Mark extra schicken, lieber Vater? Ich hätte dann die schöne Illusion, diese hundert Mark gespart zu haben!"

Grabschrift

auf einen Afrikareisenden, der am Niel seinen Tod fand.

Zum Theil starb er am Ohrenfluß,
Zum Theil auch hier am Mohrenfluß.

Künstlerleiden.

Noch nie schlief er mit solchem Unbehagen;
Bretthartes Maisstroh, dacht' er, müsse in den Kissen sein.
Nein, Lorbeer'n waren's, die ein Andrer auf der Stirn getragen,
Die schafften ihm die Höllenpein.